

gile erzeugen. Wir werden unsere klassischen Schriftsteller haben; jeder wird sie zu seinem Nutzen lesen wollen; unsere Nachbarn werden deutsch lernen, die Höfe werden es mit Vergnügen sprechen; und es kann geschehen, daß unsere verfeinerte und ausgebildete Sprache, um unserer guten Schriftsteller willen, von einem Ende Europas bis zum anderen dringt. Diese schönen Tage unserer Literatur sind noch nicht gekommen, aber sie nahen. Ich kündige sie Ihnen an, sie sind im Anzuge; ich werde sie nicht schauen, das zu hoffen verbietet mir mein Alter. Mir geht's wie Moses: ich sehe das gelobte Land von ferne, aber ich werde es nicht betreten. Lassen Sie mir diesen Vergleich hingehen. Moses bleibt darum doch, was er ist, und ich will mich keineswegs mit ihm in eine Linie stellen; die schönen Tage der Literatur aber, die wir erwarten, sind mehr wert, als die kahlen und dürrn Felsen des unfruchtbaren Idumäa.

Aus Friedrichs des Großen Schrift: „Über die deutsche Literatur.“

II.

Dem Könige, dem großen Geist,
Den alle Welt aus einem Munde preist,
Den alle Völker wohl zum König haben

wollten,

Dem alle Könige nachahmen sollten,
Der Held ist, Philosoph und Dichter
und zugleich

Der beste Mensch in seinem Reich,
Der alles Lob verdient, das man nur
geben kann,

Auf den sing ich ein Loblied an;
Monarch, sang ich — und weiter nicht,
Er lieft ja doch kein deutsch Gedicht.

Johann Ludwig Gleim.

III.

Der erste wahre und höhere eigentliche Lebensgehalt kam durch Friedrich den Großen und die Taten des Siebenjährigen Krieges in die deutsche Poesie. Jede Nationaldichtung muß schal sein oder schal werden, die nicht auf dem Menschlichsten ruht, auf den Ereignissen der Völker und ihrer Hirten, wenn beide für einen Mann stehn. Könige sind darzustellen in Krieg und Gefahr, wo sie eben dadurch als die ersten erscheinen, weil sie das Schicksal des allerletzten bestimmen und teilen, und dadurch viel interessanter werden als die Götter selbst, die, wenn sie Schicksale bestimmt haben, sich der Teilnahme derselben entziehen. In diesem Sinne muß jede Nation, wenn sie irgend etwas gelten will, eine Epopöe besitzen, wozu nicht gerade die Form des epischen Gedichts nötig ist.

Die Kriegslieder, von Gleim angestimmt, behaupten deswegen einen so hohen Rang unter den deutschen Gedichten, weil sie mit und in der Tat entsprungen sind, und noch überdies, weil an ihnen die glückliche Form, als hätte sie ein Mitstreitender in den höchsten Augenblicken hervorgebracht, uns die vollkommenste Wirksamkeit empfinden läßt.

Ramler singt auf eine andere, höchst würdige Weise die Taten seines